

Person des Monats

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **27 (1985)**

Heft 7: **Kinder**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Person des Monats

Wir leben in einer Zeit des Wandels. Nach und nach entledigen sich die Kinder in Europa und in den USA ihrer altbewährten Spielzeuge, der verstaubten, fleckigen Plüschbären der hellrosafarbenen Puppen mit den ausgerissenen Haaren und der bunten Kasperl-Spiegelexen – sie alle modern in den Estrichen unserer Mietwohnungen, oder gar in jenen der komfortablen Eigenheime. Die lustigen Schaukelpferde werden in den rustikalen Cheminées verholzt, die strammen Zinnsoldaten sind zu teuren Antiquitäten geworden, (die Modelleisenbahnen sind von jeher eigentlich für die Väter bestimmt.)

Die Kinder von heute spielen mit sprechenden, in-die-Windeln-machenden oder laufenden Puppen, mit ferngesteuerten Autos, Flugzeugen oder Schiffen, mit Systemspielzeug, mit Videospielekonsolen und Computern.

Was werden diese Erwachsenen von morgen über ihre Kindheit von heute zu erzählen haben?

Aber nicht alle Kinder von heute erleben eine sooo «glückliche» Kindheit. Wie geht es Kindern in Afrika, Asien, Mittel- und Südamerika? Anstatt Spielzeuge, haben sie Hunger und sind arm.

Zum Beispiel José, ein Indiojunge aus Peru, geboren im Andenhochland als Fünftes von acht Kindern. Seine Eltern hatten die Ungewissheit, Angst und Armut satt, Angst vor den Widerstandskämpfern einerseits und den peruanischen Soldaten andererseits, die die Bevölkerung im Andengebirge abwechselungsweise bedrohen.

So zog José's Familie in die Hauptstadt Lima, um dort arbeiten zu können und um ein einigermaßen menschenwürdiges Leben führen zu können. Heute lebt José zwar in Lima, aber im Slum, einer jener Barackensiedlungen, wie es sie überall in der Dritten Welt gibt. Sein Vater hat keine Arbeit und trinkt, seine Mutter schmeißt den Haushalt, und nachts geht sie auf den Strich, um die Familie überhaupt ernähren zu können. Zwei jüngere Schwestern leben nicht mehr, der älteste Bruder wurde von der Polizei erschossen.

Und José? Er hat keine Zeit zum Spielen, er putzt reichen Leuten die Schuhe, wäscht Autos, verkauft Zeitungen oder stiehlt auf dem Markt Früchte. Was wird er über seine Kindheit zu erzählen haben, wenn er erwachsen ist? Wird er je stolz darauf sein können, dass einmal 1985 etwas über ihn in einem Puls abgedruckt war?

Foto aus Nicaragua von Raniero Fratini



Jiri

Lieber Jiri,

Du hast ganz recht! Leider wissen wir heute von diesem elend. Müssen uns sehr betäuben, um nicht wahrzunehmen, dass wir und die von uns geduldeten mächtigen es mitverschulden. Müssen verdrängen, dass unser leben so fett ist, weil dasjenige der drittwelt-kinder so mager ist. Aber, wenn wir versuchen, mit diesem bewusstsein zu existieren, es nicht unter den teppich zu kehren: was können wir tun, ausser uns besaufen?

o o o

Unsere beiden buben stammen aus Bolivien. Wir wissen nichts von den familienverhältnissen, aus denen sie stammen.

Aber weil in der kollektiven verarmung ganzer erdteile bestimmte muster vorkommen: grossgrundbesitz, vertreibung der kleinbauern, landflucht, als letzte hoffnung die hauptstadt, eine hütte im slum, zuwenig zu essen, gelgenheitsdiebstahl, prostitution, kinder, kinder... können wir uns die frühe, hoffnungslose kindheit auch unserer buben gut vorstellen. Was wir wissen, ist, dass sie bei den guten frauen im kinderheim «villa fatima» abgegeben wurden. Der kleine lag halb verhungert mit brechdurchfall im «hospitalito», als R. nach La Paz kam. Ein armes würmchen, dem himmel näher als der erde! Der grosse im heim, mit fast drei jahren noch kriechend am boden, das einzige gummitierchen in die hand gekrallt, erkämpft und nicht wieder losgelassen. Nur schreien, nicht reden: sein wortschatz war an den fingern seiner hände abzuzählen. Alles was draussen war, machte ihm unvorstellbar angst. Noch nie ein tier gesehen, noch keinen baum berührt, von niemandem geliebt. Aber: am leben!

Sieben jahre später sind beide schweizer, satt und gierig wie wir. Sind hochgeschossen, gesund und frech. Gehen in die Rudolf-Steiner-Schule und drücken sich vor hausarbeiten. Lesen lieber globi-bücher und tragen einen eingetauschten plasticmickeymouse im hosensack.

Haben sie und die zwei dutzend anderen, die wir jedes jahr am «bolivianertreffen» sehen, das grosse los gezogen, weil sie in die Schweiz gebracht wurden?

* * *

Natürlich sind wir froh, dass sie zu uns gekommen sind. Sie sind eine ständige herausforderung, die ich längst nicht immer bestehe. Manchmal denke ich, dass sie, wie alle hiergeborenen, in eine schwere zeit hineingestellt wurden. Eine hassgeschwängerte, lebensfeindliche epoche. Wird ihre andersartigkeit akzeptiert werden? Werden sie in einen krieg gestossen, der der allerletzte, allergrausamste gewesen sein wird?

* * *

So, wie es gelaufen ist, habe ich das gefühl, dass ihre grosse reise von einem höheren schreibtisch aus geplant wurde. Ich kann nur hoffen, dass sie uns gewählt haben, weil sie hier das bekommen können, was sie brauchen werden, um ihre lebensaufgabe zu erfüllen. So gesehen, bin ich nur ein instrument in einem höheren plan. Mit einer verantwortung, die durch mein eigenes schicksal und vermögen bestimmt ist.

Zum abschluss möchte ich sagen, das uns die problematik bewusst ist, die das verpflanzen von menschenkindern in sich trägt. Natürlich wäre uns lieber, wenn sie bei ihren eigenen leuten aufwachsen und glücklich werden könnten. Aber der Schweiz kann es nur gut tun, wenn es vermehrt so etwas gibt:
Braunhäutige eidgenossen im sennenchutteli: eine demonstration dafür, dass die ganze erde eins ist, und alle zusammen leben oder sterben werden.

* * *



Am letzten wochenende fand in Bern ein fest statt unter dem titel «Zäme ha», organisiert von REHASWISS. Ich muss gestehen, dass ich nicht wusste, was das für ein verein ist, und auch mit einem gewissen negativen vorurteil an diese lautstark angekündigte veranstaltung ging.

Einerseits staunte ich anhand des prospekts über das reichhaltige unterhaltungsprogramm mit sehr guten gruppen und künstlern, andererseits fand ich das ganze etwas abstossend wegen der offenbar hochentwickelten «sammeltechnologie», die sich in dem prospekt (unter dem patronat einer berner bank und mit einem komitee bürgerlicher politiker) auswies. Wir wissen schliesslich sehr wohl, warum wir gegen diese um die publikumsgunst buhlenden wohltätigkeits-sammlerei angehen...

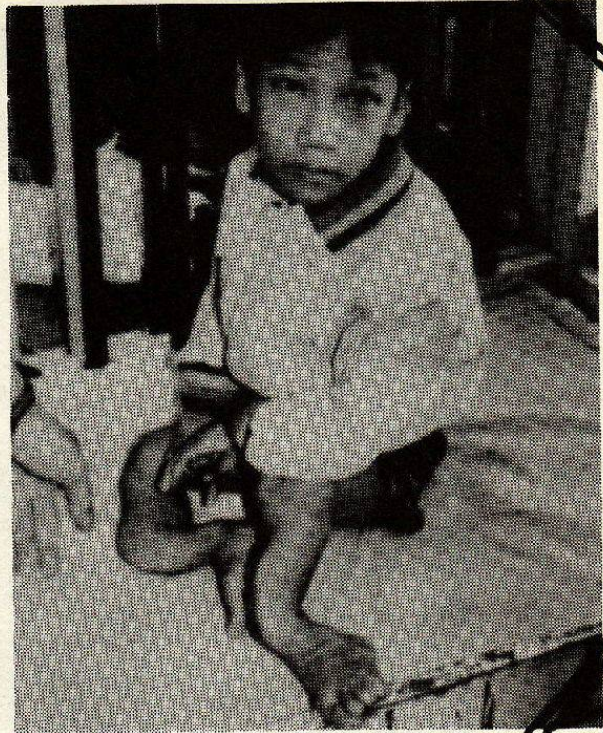
* * *

Centrale Sanitaire Suisse (CSS)
Schweiz. Ärzte- und Sanitätshilfe
Postcheckkonto 80-7869, Zürich

Besuch in U Minh

Minh Hai, die südlichste Provinz Vietnams, zählt auf einer Fläche von 75000 km² (Schweiz 41300 km²) 1,3 Mio. Einwohner. Ein dürftig
netz verbindet die Haupt-
der Pro-

über eine junge Frau mit Kind, schaut uns an, stumm, verzweifelt. Betreten schauen wir weg, gehen hinaus ins Freie. Ein Spital aus Stroh, acht Betten, nackter Lehm Boden, ohne fließendes Wasser – für 45000 Einwohner!



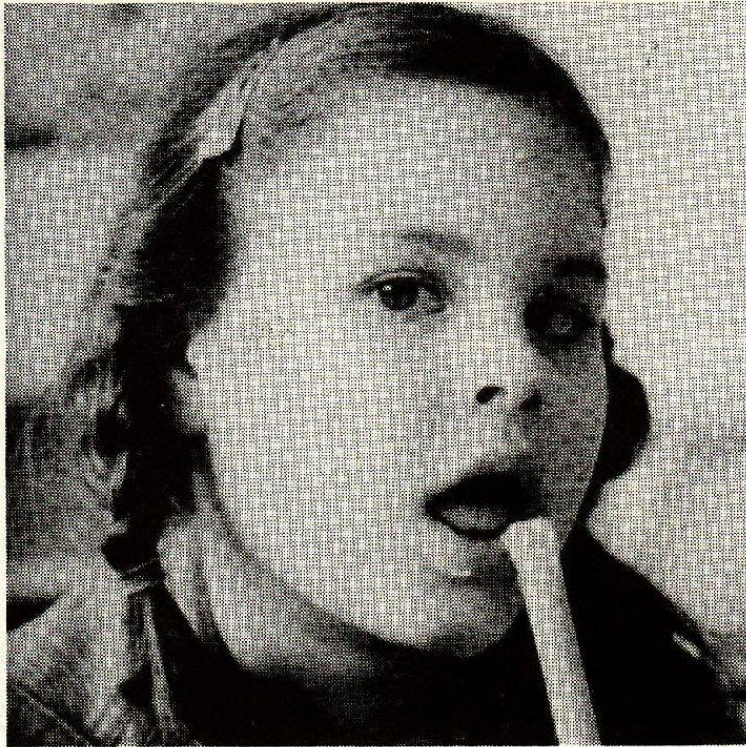
Den hauptteil des festes konnten wir zwar nicht besuchen, aber am sonntagmittag fuhren wir noch rasch mit dem velo hin. Der charme des anlasses, die anwesenden leute und vor allem der initiant des vereins, der gebürtige südinder Joseph Aertthott, haben mich schon etwas umgestimmt. Neunzig prozent der gesammelten gelder wurden bisher in über 200 mini-projekten in Indien angelegt, und, wie mir scheint, mit ausgesprochen gutem wirkungsgrad. Für wenige hundert franken kann einem behinderten eine existenzmöglichkeit geschaffen werden, die ihm manchmal sogar gestattet, eine ganze familie zu ernähren. Die lokalen organisationen, die diese projekte vermitteln, legen einen grossen einfallsreichtum an den tag: ein handkarren mit pneurädern kann in einem dorf, wo es bislang nur lastenträger gab, von einer behinderten frau vermietet werden. Eine nähmaschine gestattet einer jungen frau, ein nähatelier aufzuziehen; ein armamputierter kann mit einer lächerlichen finanzhilfe (ein fünftel einer mittleren stereoanlage bei uns!) einen kleinladen aufziehen, ein gelähmter mit einer auf seinem gefährt befestigten lautsprecheranlage als ausrufer amtieren . . .

REHASWISS will sich nicht nur auf Indien beschränken. Sie brauchen aber gute partnerorganisationen in nehmerland, und dies scheint im kommunistischen indischen gliedstaat Kerala, sicher auch dank der persönlichen beziehungen J. Aertthott's der fall zu sein.

* * *

Für diejenigen, die sich mit behinderten in der 3. welt solidarisieren möchten, die adresse: REHASWISS, postfach 74, 3000 Bern 9. Postcheckkonto 30-17735.

Paul Klöckler



Obiggebät mit de Mirjam

*Du tänggsch nöd a morn und nöd a geschtert,
Du tuesch nöd vorusplane und nöd vergesse,
Du kennsch weder Aafang no End,
Dis Läbe isch e langi Chetti vo Moment.*

*Dis Schtrahle seit mir, dass Du es Gheimnis häsch,
aber ich känn Dis Gheimnis nöd.*

*Du tuesch nöd vergliche,
muesch keine Bilder entspreche,
Liide und Schmerz tuesch Der nöd zum vorus vorschstelle,
du häsch kei Angscht vor Verluscht oder Enttüschtig.
Du nimmsch es so wie's chunnt
und s'chunnt so wie'ds nimmsch.
Ich känn Dis Gheimnis nöd.
Es Läbe ohni Angscht,
es Läbe ohni Erwartige,
Diis Läbe.*

Du schtralisch mi a – iighüllt i tüfs Vertraue
und mit Dim Vertraue verschüchsch mer vill vo mini Zwiifel;
Zwiifel, öb Du nöd doch chönntisch de Wunsch ha
gלייך z'sii wie anderi Chind, sind nöd Dini Zwiifel.
Es sind mini Phantasie.
Und d'Froog, öb ich mit weniger Pflichte nöd doch en
freihere Mensch wär,
öb s'ligschränkngtsii dur Di nöd doch mini inner Freiheit
tüeg beiiträchtige,
die Froog schtellt sich mir nüme.
Diis Vertraue hät mir scho lang en Antwort ggä.

Bald nimmt Di de Schlof i di ander Wirklichkeit,
und Din grosse Traum, wo «Läbe» heisst,
wird durbroche vo chliine Träum im dunkle.
Wie gärn würd ich cho go ineluege
und Dich emol cho bsueche i Dinere andere Welt.
Ich möcht gärn wüsse, öb i Dine Träum die andere Chind im
Rollschtuel sitzed
und Du als einzigs umeränsch oder i de Luft umeseglich
wie e Schwalbe.
Es nimmt mi wunder, öb Du Verbindig häsch mit Dine
schprochlose Ahne
und öb au i de Nacht d'Zyyt e kei Bedütig hät
und d'Angscht kein Platz,
öb sich au i Dine Träum Moment vo Vertraue a Moment
vo Vertraue reiht,
öb ich Dier als Schlange vorchum oder als Chatz
und öb Diis Läbesgfüel im Traum en anders isch als im
wache Sii.

Du schtralisch mi a – niemer kännt Dis Gheimnis ganz.
Es Läbe ohni Angscht.
Es Läbe ohni erwartige.
Diis Läbe.